



„Wir brauchen andere Modelle“

Margrit Kennedy,
Expertin für komplementäre
Währungen, über die Mängel
eines Zinssystems.

Frau Professor Kennedy, was ist eine
komplementäre Währung?

MARGRIT KENNEDY: Komplementäre Währungen sind solche, die ergänzend zum Dollar, Yen oder Euro funktionieren. Sie sind keine offiziellen Zahlungsmittel, sondern dienen einem bestimmten Zweck, etwa um eine regionale Wirtschaft zu stärken.

Welchen Zweck haben diese
Währungen?

KENNEDY: Der Hintergrund ist, dass unsere heutigen globalen Währungssysteme alle darauf basieren, dass aus Geld über Zins und Zinseszins mehr Geld wird. Alles, was diesem Zweck nicht dient, hat es schwer, an Geld zu kommen – zum Beispiel soziale, ökologische oder kulturelle Projekte.

Sind Krisenzeiten gute oder schlechte
Zeiten für alternative Währungen?

KENNEDY: Am Beispiel des „Wir“ in der Schweiz, einem bargeldlosen Zahlungsmittel für kleine und mittelständische Betriebe, welches über 75 Jahre existiert, ist zu erkennen: Geht es der Wirtschaft gut, sinkt die Nachfrage nach „Wir“. Geht es der Wirtschaft schlecht, steigt die Nachfrage nach der Parallelwährung. Das heißt, die Komplementärwährung funktioniert antizyklisch, Banken profitieren pro-zyklisch.

Wäre ein komplementäres Währungssystem ohne Zinsen in großem Stil
vorstellbar?

KENNEDY: Bisher gibt es das nicht, aber die bereits bestehenden Modelle konnten in vielen der bereits genannten Not leidenden Bereichen Unglaubliches leisten. Regionale Währungen sind für mich ein erster Schritt von vielen möglichen.

Mein, dein, unser Geld

Regionale Antworten auf die
globale Krise. Über Menschen,
die sich mitten im Kapitalismus
eigene, alternative
Geldsysteme zimmern.

JULIA SCHAFFERHOFER

Wären alle Menschen so wie Rupert Matzer, hätte die Finanzkrise keine Chance gehabt. Rupert Matzer führt ein Leben aus dem Bio-Bilderbuch. Er denkt global und handelt lokal. Vor 31 Jahren hat er mit seiner Frau Ushij Matzer den ersten Bio-Laden in Graz gegründet: Sie ernteten damals einen Tagesumsatz von 500 Schilling und jede Menge Ablehnung. Als Spinner hat man die Matzers abgetan. 1979 waren Begriffe wie Kredithai und Klimawandel auch noch keine Bedrohung. Heute sieht das anders aus. Der 55-jährige große, hagere Mann mit dem weißen Zopf und der John-Lennon-Brille ist in seiner ökologischen Welt auch ökonomisch erfolgreich, er hat



Wirtschaftsforscher
und Styriar Gründer
Volker Mastaler

sein Konzept expandiert und betreibt zwei weitere Bio-Läden, einen in Graz und einen in Hartberg, kocht knapp 100 Portionen Essen für Krippen und Kindergärten, serviert Suppe im Laden und liefert via Online-Bestellung Obst- und Gemüseboxen vor die Haustüre, für internationale Sorten zahlt man mehr. Mittlerweile hat Sohn Micha den Laden übernommen. Inklusive Konzept und Weltanschauung.

KEIN NACHWEINEN

Wer den Laden in der Sparsbachgasse betritt, wird in eine bessere Welt katalipuliert. Hier regiert soziale Wärme, biologisches Bewusstsein, scharfe Kritik

am Wirtschaftssystem. Der BioLaden ist Drehscheibe einer besseren Welt. Als Währung akzeptiert Matzer neben Euro auch Styrrion: das eigene, gedruckte Geld aus Graz. „Ich weine dem Schilling nicht nach, sondern bin froh, dass es den Euro gibt. Aber eine regionale Währung wie der Styrrion schafft Bewusstsein: für die Region und ihr Kapital“, sagt Rupert Matzer. „Einer, der mit Styrrion bezahlt, hat sich Gedanken gemacht über die Welt und erteilt so dem ungehemmten Kapitalismus eine Absage“, beschreibt er jene, die neben dem Euro die Zweitwährung Styrrion im Geldbörsel tragen. Der Matzer'sche Betrieb ist ein Styrrion-Betrieb der ersten Stunde.

Und so etwas wie ein Vorbild für Styrrion-Gründer Volker Mastalier. Wenn der grau melierte Mitsechziger über sein Geld spricht, tut er dies ohne Sozialromantik, unaufgeregt und beinahe bedächtig. „Der große Vorteil des Styrrion ist der, dass dieser in sich zirkuliert. Der Styrrion ist Umlauf- und Umsatzmittel und nicht dazu da, das Geld zu vermehren“, erklärt er. Das Ziel sei es, eine regional kooperative Wirtschaft aufzubauen und die existierenden Arbeitskräfte zu nutzen und zu bündeln.

In der Welt der Bilanzen, Prognosen, des Wachstums und der Rezession kennt sich Mastalier aus. In einem früheren Leben war er nämlich Wirtschaftsforscher und Experte am österreichischen Wirtschaftsforschungsinstitut (Wifo) in Wien. Eines Tages verließ er die eine Welt und enterte eine gänzlich andere: Er wurde Lehrer an der Waldorfschule Graz. Heute ist er in Pension. Kurz davor, im Jahr 2005, hat er noch den Styrrion erfunden und in der Schule von Schülern drucken lassen, auf fälschungssicherem Papier mit UV-sicheren Einschlüssen und Wasserzeichen. Die Schüler sollten den Styrrion damals unter die Leute bringen.

82 BETRIEBE

15.000 bis 20.000 Styrrion, also umgerechnet 15.000 bis 20.000 Euro seien derzeit im Umlauf, rechnet Mastalier vor, der sein Geldprojekt ehrenamtlich gemeinsam mit seiner Frau betreibt. Das Prinzip ist einfach: An bestimm-

ten Tauschstellen kann man seine Euro-Scheine gegen Styrrion-Scheine tauschen. Die größte Note ist ein 30er. Seit seiner Einführung wurden 140.000 Styrrion ausgegeben, 82 steirische Betriebe akzeptieren das bunte Geld mittlerweile. „Wir haben einen fixen Abonnenstamm.“ Der sei zwar derzeit minimal wachsend, war aber schon einmal größer. In Zeiten, in denen es danach aussah, als könne sich der Styrrion auch außerhalb der Grazer Grenzen etablieren: in Pischelsdorf, Weiz oder St. Ruprecht an der Raab. „Eine Regionalwährung geht schneller unter, wenn man sie nicht lebendig hält“, sagt Matzer

heute. Vom Marketing, scheint es, könnte der Styrrion noch eine Extraportion vertragen.

TAUSCHEN STATT TÄUSCHEN

In Vorarlberg hat sich eine andere Art der Bezahlung etabliert: der Tauschhandel. Der Talentetauschkreis Vorarlberg ist der größte seiner Art in ganz Mitteleuropa, erzählt Gründer Gernot Jochum-Müller. Gehandelt wird mit Zeit und mit Talent. Geboten werden Rasenmähen, Englisch-Nachhilfe, Tantra-Seminare, Steu- ▶



Fotos: Erwin Schaller (2), KK (1)

DATEN UND FAKTEN

Komplementäre Währungen sind, wie der Name schon sagt, ergänzende Geldsysteme zu heutigem Geld. Ihre Grundlage ist die demokratische Vereinbarung innerhalb einer Gemeinschaft, ein zusätzliches Zahlungsmittel zu akzeptieren.

In den frühen 1930ern war der Wörgler

Schilling die Antwort des Tiroler Ortes auf steigende Arbeitslosenraten. Die Arbeitswertscheine retteten den Ort vor der Weltwirtschaftskrise und werden seither auch als Wunder von Wörgl bezeichnet.

Alle Regiogelder im deutschsprachigen Raum unter: www.regiogeld.de

erberatung, Näharbeiten und vieles mehr. „Jeder gibt, was er kann“, erklärt Jochum-Müller das Tauschprinzip. Der Verein hat 1800 Nutzer, 750 Mitglieder, davon 120 Firmen und man kann aus mehr als 2800 Inseraten wählen. Berechnet wird die Leistung übrigens in Talenten. „Wir empfehlen pro Stunde 100 Talente“, sagt der Vorarlberger. Alleine 2009 wurde so mit insgesamt 2,8 Millionen Talenten gehandelt, der Umrechnungskurs beträgt 11,50 Euro. Ein Betrag, der netto einem niedrigen Arbeiterlohn von ungefähr 8,70 Euro entspricht.

WERTSCHÖPFUNG IM ORT

Das war nur ein einzelner Streich von Jochum-Müller. In dem 1100-Seelendorf Langenegg im Bregenzerwald wird seit Mai 2008 – auf seine Initiative hin – der Handel mit Talenten auf Gemeindeebene ausschließlich erwünscht. Mehr noch: Er wird mittels finanziellem Anreiz sogar gefördert. Was steckt dahinter? „Damals eröffnete ein Nahversorger im Dorf. Wir wussten, wir müssen etwas tun, sonst wird er sich nicht halten können“, erzählt der Langenegger Bürgermeister Gernot Moosbrugger. Die Lösung trägt den Namen „Langenegger Talente“, ist ein Gutschein-System und wurde im Gemeinderat einstimmig beschlossen. „Wir wollten, dass die Wertschöpfung im Ort bleibt“, sagt der Bürgermeister. Wie diese Wertschöpfung in Zahlen aussieht: 1,2 Millionen Euro pro Jahr. In einer eigenen von der Lebenshilfe betreuten Poststelle können die Langenegger die gedruckten Scheine mit Sprüchen wie „Mitand got's besser“ oder „...di Talent ischt Kapital“ erwerben und erhalten dabei zusätzlich fünf Prozent Rabatt. Derzeit wird eifrig an der Umsetzung des Modells für die Regionen Klostertal und Großes Walsertal gebastelt.

„Man hätte das aber nicht einfach so durchsetzen können, wenn die Bürger nicht dahintergestanden wären“, bilanziert Moosbrugger.

Kritische Bürger, Menschen, die global denken und lokal handeln. Menschen wie Rupert Matzer, Volker Mastalier oder Gernot Jochum-Müller. Wären mehr Menschen so wie sie, die Finanzkrise hätte keine Chance gehabt.